


SARAH J. MAAS



THRONE  
*of*  
GLASS

KÖNIGIN  
DER FINSTERNIS

ROMAN



**A**edion Ashryver wusste, dass er sterben würde – und zwar bald.

Er machte sich nicht die Mühe, mit den Göttern zu verhandeln. Die erhörten seine Gebete ja sowieso nicht.

Während seiner Jahre als Krieger und General hatte er immer gewusst, dass er sein Leben riskierte und auf die eine oder andere Art sterben würde – vorzugsweise auf einem Schlachtfeld und so, dass man Heldenlieder darüber schreiben und die Geschichte am Feuer erzählen würde.

Das hier hatte nichts von einem Heldenlied.

Entweder wurde er möglichst spektakulär und mit vielen Zuschauern hingerichtet oder sie ließen ihn hier unten in dieser stinkenden, feuchten Zelle an der Infektion verrecken, die seinen Körper langsam, aber sicher vernichtete.

Es hatte als kleine Wunde angefangen, zugezogen bei dem Kampf gegen das mörderische Ungeheuer, das Sorscha ermordet hatte. Vor den Wachen hatte er den Schnitt verborgen, in der Hoffnung, dass er entweder verbluten oder dass die Wunde eitern und ihn umbringen würde, bevor der König ihn gegen Aelin einsetzen konnte.

Aelin. Seine Hinrichtung sollte eine Falle für sie sein, sollte sie dazu verleiten, ihn zu retten. Lieber wollte er sterben, als das zuzulassen.

Er hatte nur nicht damit gerechnet, dass es so wehtun würde.

Auch das Fieber konnte er vor den höhnischen Wachen verbergen, die ihm zwei Mal täglich irgendeinen Fraß und Wasser gaben. Er hatte so getan, als verfiere er langsam in störrisches Schweigen, als sei das stolze, brüllende Tier, der Wolf des Nordens, gebrochen. Die Feiglinge trauten sich nicht in seine Nähe und hatten nicht bemerkt, dass er die Versuche, die Fußfesseln zu zerreißen, längst aufgegeben hatte. Es war ihnen nicht einmal aufgefallen, dass er nur noch aufstand, um seine Notdurft zu verrichten. Doch Erniedrigung war ihm nicht fremd.

Zumindest hatten sie ihm keines dieser Halsbänder aufgezwungen, obwohl er in der Nacht, als alles auseinanderfiel, ein solches neben dem Thron des Königs gesehen hatte. Er hätte viel Geld darauf gewettet, dass der König das Wyrdestein-Halsband für seinen eigenen Sohn bereitgehalten hatte, und hoffte nur, dass der Prinz lieber gestorben war, als sich von seinem Vater wie einen Hund an die Leine legen zu lassen.

Aedion rutschte auf seinem Lager aus fauligem Heu herum und unterdrückte einen

scharfen Schrei, als ihn der Schmerz an den Rippen durchzuckte. Schlimmer – es wurde jeden Tag schlimmer. Nur sein Fae-Blut hielt ihn so lange am Leben, versuchte verzweifelt, ihn zu heilen, doch bald würde sich selbst die Gnade der Unsterblichen in seinen Adern der Infektion beugen müssen.

Es würde so eine Erleichterung sein – so eine unglaubliche Erleichterung, zu wissen, dass man ihn nicht gegen sie einsetzen konnte und dass er bald all jene sehen würde, die er insgeheim seit Jahren in seinem zerschundenen Herzen bewahrt hatte.

Also ertrug er jeden Fieberanfall, jede Welle der Übelkeit und der Schmerzen. Bald – bald würde ihn der Tod willkommen heißen.

Aedion hoffte nur, dass der Tod schneller sein würde als Aelin.

Die Nacht konnte genauso gut damit enden, dass ihr eigenes Blut vergossen wurde, stellte Aelin fest, als sie die gewundenen Straßen des Armenviertels entlangeilte.

Dank der Monate, in denen sie mit Rowan in den Cambrian Mountains trainiert hatte, blieb ihr Atem gleichmäßig und ihr Kopf klar. Sie vermutete, dass sie nach ihrer Begegnung mit Gestaltwandlern, uralten, riesigen Kreaturen, und nach dem Einäschern von vier Dämonenfürsten nichts mehr so schnell aus der Ruhe bringen konnte. Jedenfalls nicht die zwanzig Männer, die sie gerade verfolgten.

Trotzdem waren sie lästig. So lästig, dass es durchaus auch für sie kein gutes Ende nehmen konnte. Keine Spur von Chaol – sein Name wurde von den Männern, die ins Vaults gestürmt waren, nicht einmal geflüstert. Aelin hatte keinen von ihnen erkannt, aber sie hatte gespürt, dass etwas mit ihnen nicht stimmte, als seien sie mit Wyrdstein in Berührung gekommen und davon verdorben worden. Halsbänder oder Ringe hatten sie nicht getragen, dennoch war etwas in diesen Männern verfault.

Zumindest hatte Arobynn sie noch nicht verraten – obwohl es schon auffällig war, dass er das Vaults genau dann verlassen hatte, als die neue Garde des Königs aufgetaucht war. Vielleicht war es ein Test, um zu sehen, ob ihre Fähigkeiten noch Arobynns Standard entsprachen, falls sie auf seinen kleinen Handel eingehen sollte. Während sie Körper um Körper niedermetzelte, hatte sie sich gefragt, ob ihm klar war, dass der Abend auch für ihn ein Test gewesen war und dass sie die Männer absichtlich direkt ins Vaults geführt hatte. Ob er wohl wütend sein würde, wenn er entdeckte, was von dem Vergnügungslokal, das ihm so viel Geld eingebracht hatte, jetzt noch übrig war?

Das Lokal hatte auch jenen die Taschen gefüllt, die Sam ermordet und jeden Moment davon genossen hatten. Zu dumm, dass der Betreiber des Vaults, ein früherer Untergebener von Rourke Farran und obendrein noch ein Menschen- und Opiumhändler, versehentlich in ihr Messer gelaufen war. Mehrmals.

Sie ließ das Lokal in blutigen Trümmern zurück, und das war noch gnädig. Hätte sie ihre Magie gehabt, wäre der Laden bis auf seine Grundmauern niedergebrannt. Aber sie hatte keine Magie und ihr sterblicher Körper fühlte sich trotz des monatelangen harten Trainings schwer und ungenau an, während sie weiter die Gasse entlangrannte. Die große Straße, auf die sie zulief, war mit Straßenlaternen gesäumt. Zu hell, zu offen, keine Möglichkeit sich zu verstecken.

Also hielt sie auf einen Stapel alter Kisten zu, die an der Wand eines Backsteinhauses lehnten und gerade hoch genug aufgetürmt waren, dass sie von dort aus auf ein Fenstersims springen konnte.

Hinter ihr kamen bereits Schritte näher und laute Rufe erklangen. Sie mussten ungeheuer schnell sein, wenn sie bereits in Hörweite waren.

Oh, verdammt.

Sie sprang auf den Kistenstapel, der heftig schwankte, als sie daran hinaufkletterte. Ein falscher Tritt und sie würde durch das morsche Holz brechen oder mitsamt dem Stapel zu Boden stürzen. Die Kisten ächzten, doch sie kletterte weiter hinauf, immer höher, bis sie ganz oben war und auf das Sims sprang.

Ihre Finger protestierten mit Schmerz, als sie sich so fest in die Ziegel krallte, dass ihre Nägel in den Handschuhen brachen. Sie biss die Zähne zusammen, hievte sich hinauf, und kletterte durch das offene Fenster.

Sie ließ sich nur zwei Sekunden Zeit, um den Raum zu betrachten, in dem sie gelandet war: eine kleine Küche, in die vom Flur her das Licht einer Kerze fiel. Sie rannte gerade los, die Messer wieder in der Hand, als aus der Gasse unter ihr Rufe ertönten.

Jemandes Heim – das hier war jemandes Zuhause und sie führte diese Männer geradewegs hierher. Sie rannte durch den Flur, dessen hölzerne Bodendielen unter ihren Stiefeln bebten, und sah sich um. Es gab zwei Schlafzimmer und beide waren belegt. Mist. *Mist.*

Im ersten Raum lagen drei Erwachsene auf schmutzigen Matratzen. Im anderen Schlafzimmer lagen zwei weitere Erwachsene. Einer von ihnen schreckte hoch, als sie vorbeiraste. »Unten bleiben!«, zischte sie, die einzige Warnung, die sie rufen konnte, bevor sie an der letzten Tür im Flur ankam, die mit einem unter den Knauf geschobenen Stuhl verbarrikadiert war. Mehr Schutz gab es im Armenviertel nicht.

Sie stieß den Stuhl beiseite, der mitten im Flur liegenblieb und ihre Verfolger hoffentlich ein paar Sekunden aufhalten würde. Dann riss sie die Wohnungstür auf, sodass das schwache Schloss splitternd nachgab. Mit einer knappen Bewegung warf sie eine Silbermünze hinter sich, um für den Schaden zu bezahlen – und für ein besseres Schloss.

Hinter der Tür lag ein Treppenhaus mit fleckigen, morschen Stufen. Es war stockdunkel.

Zu dicht hinter ihr erklangen bereits Männerstimmen und am Fuß der Treppe trampelten schwere Schritte nach oben.

Aelin rannte die Treppe hoch. Sie lief Windung um Windung höher hinauf, mit brennenden Lungen, bis sie zum dritten Stockwerk kam, wo die Treppe schmaler wurde und ...

Sie machte sich nicht die Mühe, leise zu sein, als sie gegen die Tür zum Dach stieß. Die Männer wussten sowieso, wo sie war. Laue Nachtluft umgab sie plötzlich, die sie einsog, während sie ihre Fluchtmöglichkeiten abwägte. Die Gasse zu ihrer rechten war zu breit, die

Straße zu ihrer linken bot auch keine Fluchtmöglichkeit, aber ... da. In der Gasse. Der Kanaldeckel.

*Aber zuerst statest du dem südöstlichen Teil der Tunnel heute Nacht einen Besuch ab. Dort findest du vielleicht die Person, die du suchst.*

Sie wusste, wen er gemeint hatte. Also noch ein kleines Geschenk, ein weiterer Zug in ihrem Spiel.

Mit katzenhafter Geschmeidigkeit rutschte sie die Regenrinne an der Seite des Gebäudes hinunter. Über ihr wurden die Rufe lauter. Sie hatten das Dach erreicht. Aelin landete in einer Pfütze, die leider eindeutig nicht nach Regenwasser roch, und rannte weiter, noch bevor die Vibration des Aufpralls in ihren Knochen verklungen war.

Sie raste zum Kanaldeckel, ließ sich auf die Knie fallen und rutschte die letzten Schritte, bis ihre Finger den Rand zu fassen bekamen und sie ihn leise, schnell und ohne große Mühe hochhob.

Die Kanäle unter ihr waren glücklicherweise leer. Sie unterdrückte den Brechreiz, den der ihr entgegen schlagende Gestank auslöste.

Als die Wachen über den Dachrand sahen, war sie schon verschwunden.

\*~\*~\*

Aelin hasste die Abwasserkanäle.

Nicht nur, weil sie dreckig, stinkend und voller Ungeziefer waren. Eigentlich waren sie ein bequemer Weg, um sich ungesehen und ungestört in Rifthold zu bewegen, wenn man sich auskannte.

Sie hasste die Kanäle, seit sie einmal hierher geschafft worden war, gefesselt und geknebelt, in der Absicht, sie hier verrecken zu lassen. Wegen starker Regenfälle waren die Kanäle geflutet worden und sie hätte in den Wassermassen ertrinken sollen. Das war zumindest der Plan des Leibwächters gewesen, dem es nicht gefallen hatte, dass sie seinen Meister hatte töten wollen. Aber sie hatte sich von ihren Fesseln befreien können und war durch das widerliche Wasser geschwommen. Doch der Ausgang war versperrt gewesen. Nur durch puren Zufall hatte Sam sie gerettet. Da hatte sie allerdings schon den halben Kanal verschluckt.

Erst nach zahllosen Bädern hatte sie sich wieder halbwegs sauber gefühlt. Und sie hatte nicht enden wollende Brechreizattacken über sich ergehen lassen müssen.

Als sie nun in den Kanal stieg und den Deckel über sich schloss, zitterten ihre Hände zum ersten Mal an diesem Abend. Doch sie zwang sich, diesen Nachhall der Furcht zu überwinden, und begann durch die düsteren, nur vom Mondlicht durch die Straßengitter erhellten Tunnel zu kriechen.